Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 41 (1965-1966)

Heft: 8

Rubrik: Blick über die Grenzen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

dem die Eidgenossenschaft von heute hervorging.
Seither haben die Eidgenossen im Verlaufe der Geschichte dem Sieg von Morgarten, in Laupen, Sempach, Näfels und anderen Orten glanzvolle Waffentaten beigefügt und bewiesen, daß auch dem Kleinen ein Stachel gegeben ist. Es war die Not der Verhältnisse, gestärkt durch die Kraft dessen, der weiß, daß das Recht auf seiner Seite steht und daß es um das höchste Gut, die Freiheit, geht, welche den Eidgenossen unter maximaler Geländenutzung eine Schlachtordnung aufzwang, in der sie während Jahrhunderten Meister waren. Es war, ziehen wir einen Begriff bei, die Schlachtordnung der Infanterie. Der Spruch, dem Gegner «ein Morgarten zu bereiten», ist zum Beispiel des Verteidigungskampfes des Unterlegenen geworden.
Heute, unter dem Eindruck der rasch voranschreitenden Waffenentwicklung, dem Zeitalter der ABC-Waffen mit ihren Schrecken, stellt sich die aktuelle Frage, ob unser Land noch in der Lage ist, «seinen Feinden ein Morgarten zu bereiten». Das Kriegsbild von heute sieht, wenn wir uns den Katalog der gegen Volk und Armee gerichteten Kampfmittel und ihrer Auswirkungen betrachten und bedenken, daß wir militärisch den Großmächten nicht nacheifern können und dürfen, für die Eidgenossenschaft scheinbar ungünstig aus.
Im voratomaren Zeitalter waren die Feuermittel von geringerer Reichweite, und ihre Wirkung war örtlich und energiemäßig begrenzt. Die Bewegungen der Truppen waren — im ganzen gesehen — langsam. Seit dem letzten Weltkrieg haben sich die Voraussetzungen der Kriegführung von Grund auf geändert. Die sogenannten konventionellen Waffen, Geräte und Transportmittel haben ein Höchstmaß an Leistungsvermögen erreicht. Die Amphibik hat einen gewaltigen, noch andauernden Aufschwung genommen. Der Luftraum wird immer mehr in das Kriegsgeschehen einbezogen, sei es durch bemannte Luftkampfmittel, sei es zur überraschenden und schnellen Beförderung von Versorgungsgütern. Einbezogen in die Kriegführung wurde auch die Elektronik. Das macht sich einerseits als Leistungssteigerung oder andererseits als Störung des Gegners auf den Gebieten der Aufklärung, der Ortung, der Uebermittlung und der Datenverarbeitung geltend. Die in weniger als einem Menschenalter entwickelte Atomwaffe samt der dazugehörigen Trägerrakete beliebiger Reichweite steht einer Anzahl von Mächten in einem Umfang zur Verfügung, daß eine nahezu ad absurdum gesteigerte Wirkung und ein allgegenwärtiger Bedrohungszustand durch diese Kampfmittel entstanden ist. Dazu kommt, daß die ersten Schritte, den Krieg von Basen, die im Weltraum stationiert sind, auf die Erde zu tragen, bereits unternommen wurden.
Mit diesen Mitteln lassen sich Kampfverfahren und damit Kriegsmöglichkeiten entwickeln, die das früher einigermaßen einheitliche Bild des Krieges spektrumartig auflösen. Die technische Revolution hat die Kriegsarten vervielfältigt, die zudem noch vermehrt werden durch die wiederentdeckten und reaktivierten Verfahren der primitiven Kriegführung. Darunter verstehen wir die psychologischen und subversiven Aktionen, die durch moderne wissenschaftliche Methoden bis zu den letzten Feinheiten vervollkommnet wurden.
Ist die Milizarmee diesem Bild gegenüber überhaupt noch in der Lage, zu bestehen? Ist unsere militärische Landesverteidigung, wie sie sich nach der letzten Armeereform präsentiert, noch zeitgemäß? Das sind Fragen, die heute jeden Bürger, der auch Soldat ist, ernsthaft beschäftigen müssen. Ja, wir haben noch eine Chance, wenn wir diese Chance nutzen und uns konsequent darauf ausrichten. Es sei hier der Versuch gemacht, einige der wesentlichen Punkte kurz herauszugreifen und näher darauf einzutreten.

- Die Landesverteidigung ist total geworden, die Armee allein kann uns nicht helfen. Wir müssen die Kette so stark als möglich machen und die militärische, die zivile, die wirtschaftliche, die geistige und die soziale Landesverteidigung so maximal als möglich ausbauen. Das können wir, wenn wir nur wollen.
- Die in der Bundesverfassung verankerte allgemeine Wehrpflicht sowie die Konsequenzen, die wir durch die Erfassung aller Dienstpflichtigen daraus ziehen, ist ein Vorteil der Milizarmee. Dazu kommt die rasche Mobilmachung, die unsere Bevölkerung gegenüber den viel längeren Mobilmachungszeiten des Auslandes innert Stunden zu einem «Volk in Waffen» werden läßt. Die im Krieg und Frieden selbstverständliche Uebereinstimmung von Bürger und Soldat ist ein unschätzbares Positivum.
- Unser Gelände, das wenig lange und breite, den Angriff von Panzermassen begünstigende Ebenen aufweist, überall von Tälern, Höhenzügen, Flußläufen, Seen und weiteren natürlichen Barrieren durchzogen ist, wird zum starken Verbündeten, wenn wir es richtig nutzen. Die moderne Kriegführung kann sich hier nicht voll entfalten, und der Infanteriekampf wird dem Gegner aufgezwungen, will er durchkommen oder das Land besetzen.
- Wenn wir die Armee durch eine realistische Zielsetzung nicht fahrlässig verspielen, wenn wir wissen, daß in allen Belangen für uns allein das Einfache Gültigkeit hat, uns auf den Vorteil der inneren Linie verlassen, kann unsere militärische Abwehr erfolgreich sein.
- Ein Gegner wird gegen die Schweiz nur immer Teilstreitkräfte einsetzen können. Es geht für uns darum, den Eintrittspreis in unser Land auf allen Gebieten dauernd zu erhöhen.
- Industrie und Wissenschaft der Schweiz sind durchaus in der Lage, auch uns im Rahmen der Möglichkeiten des Kleinstaates, hervorragende Waffen, Schutz- und Abwehrmittel zu schaffen. Die Möglichkeiten, die geeigneten Persönlichkeiten des zivilen Bereiches in den Dienst der Landesverteidigung zu stellen, hervorragende Chefs an den richtigen Platz zu setzen, sind bei uns größer als im Ausland.

Das sind aus dem großen Katalog der Gegenüberstellungen von Pro und Kontra einige Hinweise, die der weiteren Ueberlegung wert sind. Wenn wir heute an ein Morgarten des Gegners denken, dürfen wir unsere Bewährung nicht mit dem Sieg der 1300 Eidgenossen über die 9000 Oesterreicher, darunter 2000 Ritter mit ihren berittenen Begleitern, vergleichen. Ein Vernichtungssieg dieser Art ist unmöglich geworden. Was wir auch heute noch können, ist die geschickt ausgespielte Präsenz einer Stärke, die einen Krieg gegen die Schweiz langwierig und verlustreich macht, die den Gegner zu Machtkonzentrationen zwingen muß, die er, weil er auch auf anderen Kriegsschauplätzen gebunden ist, nicht aufbringen kann. Wir dürfen uns auf allen Fronten der totalen Abwehrbereitschaft nicht überrumpeln lassen, müssen lange hinhaltend kämpfen können, um dem Gegner immer wieder verlustreiche Schläge zu versetzen. Wir müssen, was wir können, eine moderne Infanteriearmee bleiben, deren Ergänzung relativ kleine, aber feuerstarke und bewegliche mechanisierte Kräfte sind.
Neben dem Zivilschutz, den das Kriegsbild von heute dringlicher denn je für das ganze Land fordert, dürfen die Belange nicht vergessen werden, die unter den Begriff der geistigen Landesverteidigung fallen. Es könnte auch für die Schweiz eine Form des Krieges geben, denken wir z. B. an die atomare Erpressung mit in ultimativer Weise gestellten Forderungen, die größte Anforderungen an die geistige und seelische Widerstandskraft des ganzen Volkes stellt, in der Bürger und Soldat, Volk und Behörden in lückenloser Einigkeit gleichen Sinnes und Willens zusammenstehen müssen, um einem solchen Gegner sein Morgarten bereiten zu können. Tolk

Blick über die Grenzen

Die Stellung des Unteroffiziers

Aus der Ansprache des deutschen Bundeskanzlers vor den Soldaten der Unteroffiziersschule der Bundeswehr

... Ihre Schule ist eine der Stätten, die in Theorie und Praxis ein Beispiel für die modernen Formen soldatischen Lebens und soldatischer Ausbildung geben sollen. Ein immer neues Ueberdenken fordert sowohl ihre militärische Aufgabe wie auch unsere Zeit überhaupt. Der Unteroffizier, in den Tagen eines Himmelstoß und eines Platzek zum Negativsymbol herabgewürdigt, ist heute in völliger Umkehrung mehr denn je in der Militärgeschichte zum tra-

genden Fundament der Streitkräfte geworden. Die Zeiten der Schlachtordnungen, in denen Korporäle stockschwingend den Befehlen der Offiziere schier handgreiflichen Nachdruck verliehen oder mit geliehener Autorität in drakonischen Strafen den Mangel an Wissen zu kompensieren suchten — diese Zeiten sind allemal vorbei.

Ich meine auch, daß wir diese nicht dadurch künstlich wiederzubeleben versuchen sollten, daß wir jedes menschliche, allzumenschliche Versagen in einer gewaltigen Organisation, wie sie eine Armee darstellt, ohne weiteres zum Anlaß nehmen sollten, düstere Schatten der Vergangenheit zu beschwören. In welcher großen Organisation oder welchem Großbetrieb gibt es denn übrigens kein Versagen? Ich lehne es deshalb mit aller Entschiedenheit ab, die Treue und Hingabe so vieler tüchtiger und tapferer Unteroffiziere beider Weltkriege zu schmähen, deshalb, weil eine kleine Minderheit von ihnen, die, gemessen an der großen Leistung, nichts bedeutet, durch menschliches Versagen in die Kriegsliteratur oder in die autobiographischen Bestseller einer durchsichtigen Romanliteratur einging.

Trotzdem wollen wir aber aus alledem eine Lehre ziehen. Dem deutschen Unteroffizier soll man nie wieder vorwerfen können, ein Mann ohne Geist und eigentlich ohne rechten Beruf zu sein. Das sind wir unseren jungen Menschen schuldig, die wir ihm anvertrauen; das sind wir dem Staat und seiner Aufgabe schuldig — und vor allem dem Unteroffizier selbst. Hier geht es aber nicht um eine überflüssige Rehabilitierung, um persönliches Ansehen und soziales Prestige. **Die Aufgabe des Unteroffiziers hat sich grundsätzlich gewandelt. Sie verlangt sehr viel mehr persönliches und fachliches Können, und sie bürdet ihm eine weitaus höhere Verantwortung auf, als er sie vordem jemals zu tragen hatte.**

Ich denke hier nicht nur an die jungen Soldaten, die seinen pädagogischen Fähigkeiten und seiner Fürsorge anvertraut werden; nicht nur an die Millionenwerte an Volksvermögen aus Steuergeldern, die in seine Obhut gestellt sind — **ich denke vor allem an seine Aufgabe als selbständig denkender und handelnder militärischer Führer, der, mit ein paar Männern, auf sich allein gestellt, den ihm gegebenen Auftrag zu erfüllen in der Lage ist.**

Ich sprach eben von den Korporalen, die den dichtgedrängten Reihen der Massenheere in vergangenen Schlachten den Zusammenhalt gaben. Heute indessen spricht man von der Leere des Schlachtfeldes und der Einsamkeit der Kämpfenden, die oft genug, ohne Verbindung und ohne Befehl, nur ihrem Gewissen gehorchend, Entscheidungen für sich und die um sie Gescharten treffen müssen — **ohne Aufsicht und ohne Lohn.**

Und was für den Stoßtruppführer an der Front gilt, das gilt auf seine Weise auch für den, der mit Bedacht und Besorgnis eine Aufgabe erfüllt, von der das Wohl und Wehe derjenigen abhängt, für deren Einsatz er erst die Voraussetzungen zum Erfolg schafft. Seitdem die Kampfformen sich von «Mann gegen Mann» zur Streitmacht gegen Streitmacht entwickelt und mehr und mehr technisiert haben, haben sich auch die Funktionen der Streitenden vervielfacht und spezialisiert. Damit ist aber auch die äußere und die innere Führung immer subtiler geworden; sie stellt immer höhere Anforderungen an Charakter und Geist. Ich betone hier an erster Stelle den Charakter, weil es hinsichtlich der Menschenführung in allen Lebensbereichen, und besonders im Leben des Soldaten, zuerst auf die **innere Haltung** ankommt. Was die militärische Führerqualifikation anbelangt, gibt die charakterliche Stärke letzten Endes den Ausschlag, denn Mangel an Wissen läßt sich vielleicht noch beheben; Mangel an Festigkeit der Gesinnung aber kaum — es sei denn, daß ein Mann ernsthaft mit sich zu Rate geht, seine Schwächen erkennt und um so mehr auf sich achtet. Oft aber erzeugen mangelndes Wissen und hohe Anforderungen, denen sich der einzelne nicht gewachsen fühlt, einen Komplex, der dann fälschlicherweise mit charakterlicher Schwäche verwechselt wird...

Ihren Charakter einer Selbstprüfung zu unterziehen und Ihre Kenntnisse zu mehren — dem dient auch diese Schule. Sie wird Ihnen die Grundlage von Wissen und Können vermitteln, die nicht nur Ihrem Berufe und Ihrer persönlichen Karriere förderlich sein soll, sondern in die die Gemeinschaft unseres Staates große Hoffnungen und Erwartungen setzt...

(Bundeskanzler Prof. Erhard wurde als junger Soldat im Ersten Weltkrieg schwer verwundet und beendete seine militärische Laufbahn als Wachtmeister.) KvS.

Die Zigarre des Unteroffiziers

Von G. Niemann, Langenhagen
April 1864, Deutsch-Dänischer Krieg

Nach dem Verlust des Danebroks haben die dänischen Truppen sich in die Düppeler Schanzen zurückgezogen. Die 10 großen Schanzen dieses Befestigungswerkes sind durch Blockhäuser verstärkt und untereinander durch Laufgräben verbunden. Sie erstrecken sich über eine etwa drei Kilometer breite Front von Wasser zu Wasser (vom Alsen-Sund im Nordosten zum Wenningbund im Süden), vor dem Uebergang nach der Insel Alsen. Unmittelbar vor dem Uebergang ist noch ein Brückenkopf gebildet (Karte 1). Die Schanzen sind von palisadierten Gräben umgeben und werden, obgleich sie erst während der Belagerung fertiggestellt werden, für uneinnehmbar gehalten.

Der Sturm der preußischen Truppen auf diese Befestigungsanlage soll am 18. April 1864 erfolgen. In der Instruktion für den Angriff heißt es:

«Der Sturmangriff wird gleichzeitig gegen die Werke I und VI mit 6 Kolonnen ausgeführt...

An der Spitze jeder Kolonne marschiert eine zum Ausschwärmen bestimmte Infanterie-Kompanie. Unmittelbar dahinter folgt die Arbeiter-Abteilung[1]) mit umgehangenen Gewehren. Diese besteht aus den Pionieren, welche Spaten, Hacken, Aexte, Brechstangen usw. sowie Pulversäcke à 30 Pfund mit sich führen, und außerdem bei jeder Kolonne aus einer Infanterie-Kompanie zum Tragen von Leitern, Brettern, Heusäcken und anderen Gerätschaften...

Am Rande der Schanzen angekommen, umfassen die Schützen die Werke auf allen zugänglichen Seiten und feuern gegen die sichtbare Besatzung; die Sturmkolonnen dringen, nachdem die Arbeiter ihnen den Weg gebahnt haben, in den Graben ein, breiten sich darin aus und ersteigen die Brustwehr, sobald die im Graben befindlichen Hindernisse (Palisaden usw.) beseitigt sind...»

Seit zwei Tagen schon liegen die Pioniere, die den Weg für die Sturmtruppen ebnen sollen, in den vorbereiteten Gräben der 3. Parallele (Karte 1), etwa 300 bis 500 Meter von den Schanzen entfernt. Mit Spannung warten sie auf das Signal zum Sturm. Dann werden sie ihre Pulversäcke an sich reißen und im Laufschritt gegen die Verschanzungen vorgehen. Unter den Wartenden befindet sich auch der Unteroffizier Lademann. Er hat den Auftrag, mit seinen Pionieren die Palisaden in den Wolfsgruben vor der Schanze II zu sprengen.

Disposition für den 18. April 1864 vom 17. April:

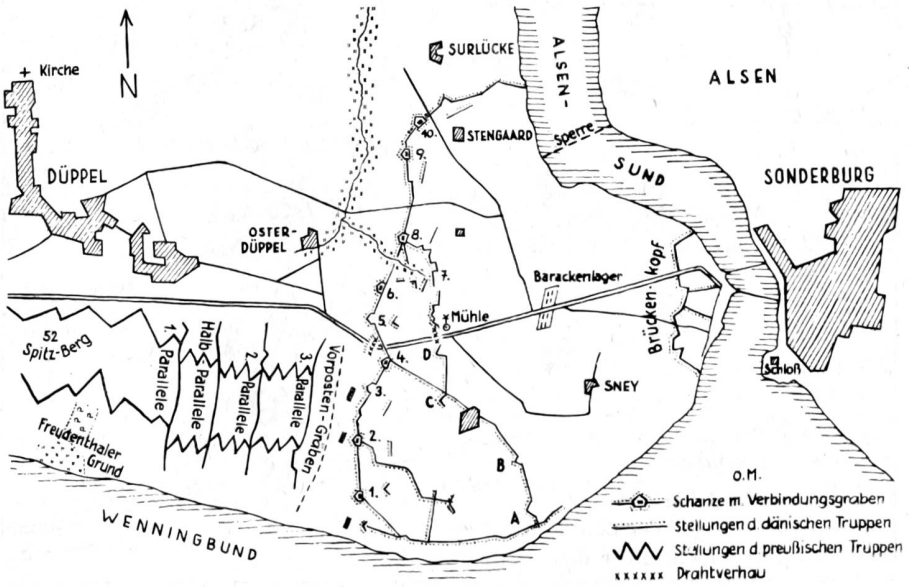
«... Mit Tagesanbruch beginnt das sehr verstärkte Feuer aus allen Batterien, ...

Punkt 10 Uhr brechen die sechs Sturmkolonnen aus der 3. Parallele in der ihnen durch die Instruktion angegebenen Weise vor (Karte 2) ...»

In der 10. Morgenstunde des 18. — es ist ein klarer, sonniger Tag — bricht das den Angriff einleitende Artilleriefeuer jäh ab. Es ist soweit.

Kurz zuvor hatte Unteroffizier Lademann die Lunten der Pulversäcke seiner Pio-

[1]) Ausrüstung einer Arbeiter-Kompanie: 80 Sturmsäcke, 10 Beile, 10 Schippen, 10 Klimmbretter, 10 Leitern.



Karte 1: Der dänische Brückenkopf der Düppeler Schanzen am 18. April 1864. — Zwei Tage liegen die Pioniere des Unteroffiziers Lademann mit ihren Pulversäcken sturmbereit in der «3. Parallele».